

Großalmerode in Armut und Not

Vor 100 Jahren – die Folgen des verlorenen Krieges in der Tonstadt

VON HERMANN NOBEL

Großalmerode – Im Sommer vor 100 Jahren wurde der Versailler Vertrag unterzeichnet. Deshalb blicken wir auf die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg und die Nachkriegswirren in Großalmerode.

Kein vorausgegangener Krieg war für Großalmerode so folgenschwer wie der Erste Weltkrieg. Zogen 1914 noch 314 Einwohner der Tonstadt unter „Hurra“-Rufen und stürmischer Begeisterung in diesen Krieg, kehrten vier Jahre später 111 nicht mehr zurück. Von den 203 Heimgekehrten waren nicht wenige traumatisiert, verwundet und für den Rest ihres Lebens gezeichnet.

Der 44-jährige Wilhelm Künnecke, ab 1. Juli 1919 Bürgermeister bis zu seinem frühen Tod 1927, berichtet von einer „Volksnot, die geradezu katastrophal zu werden drohe“, denn die gute Kleidung sei verschwunden und unter den Bürgern verberge sich „ungeheures Leiden“. Ähnlich berichtet auch noch 1925 Käthe Hahn, bis 1947 Lehrerin in Großalmerode, in ihrem Tagebuch von der „Überbürdung ihrer Arbeit, die schmutzigen Schulklassen mit rauchenden Öfen und der Anblick all der armen, unterernährten Kinder“.

Die ersten wirtschaftlichen und sozialen Kriegsfolgen zeigten sich schon in den letzten zwei Kriegsjahren. Für die 2997 Einwohner begann die bitterste Zeit in Ar-



Wilhelm Künnecke
Bürgermeister
von 1919
bis 1927

mut und Not aber erst mit dem Ende des Krieges. Das Brot wurde immer knapper und Kartoffeln gab es pro Kopf und Tag zwei Pfund. Das Roggen- und Weizenmehl war meistens bis zu 40 Prozent mit Kartoffel-, Mais- oder Feldbohnenmehl vermischt und daher für ältere Leute und Kinder schwer zu verdauen. Viele Bürger der Stadt waren aufgrund der Unterernährung schwer erkrankt.

Der Dollar, dem zu Beginn des Krieges noch 4,20 Reichsmark gegenüberstanden, war bereits am 1. Dezember 1923 4,2 Billionen Reichsmark wert. So erhielt man beispielsweise vor dem Krieg für 20 Mark 350 Eier und nach dem Krieg für 600 Mark 75 Eier. Mit Einführung der Rentenmark Ende 1923 gehörte der „Zahlenspuk der Inflation“ zwar der Vergangenheit an. Die Waren wurden billiger, jedoch wurden die Gehälter etwa um die Hälfte des Rentensatzes herabgesetzt, die Löhne ermäßigt, aber die Arbeitszeit verlängert.

Während die Arbeitslosenquote in den ersten Nachkriegsjahren noch extrem niedrig war, änderte sich dies mit der schlechter werdenden Wirtschaftslage in den folgenden Jahren, und so la-



„Wer weiß, ob wir uns wiedersehen“, steht unter diesem Bild von vier Kriegsteilnehmern.

REPROS: HERMANN NOBEL

gen nicht nur die Industrie, der Handel und das Gewerbe danieder, sondern auch die gesamte Geschäftswelt. Mit dem Anstieg der Einwohnerzahl um 424 Personen innerhalb von sechs Jahren, Schließung der Glashüttenwerke Karl Brauer und eine Woche

später der Porzellanfabrik in der Faulbach, erhöhte sich bis 1926 die Arbeitslosenzahl auf 208 Personen (6,08 Prozent). Um die Erwerbslosen zu beschäftigen, beschloss die Stadt die Ausführung von Notstandsarbeiten, wie unter anderem im Siedlungsgelän-

de der oberen Gelster. Noch bis April 1927 waren im Jahresdurchschnitt 182,6 Personen arbeitslos.

Für die Verantwortlichen der Stadt war die nach dem Kriege zu leistende Hilfe unglaublich schwieriger zu bewältigen, da die Notlage der Hil-

HINTERGRUND

Streiks schwächten die Tonstadt

Negativ auf die soziale und wirtschaftliche Entwicklung in Großalmerode nach dem Ersten Weltkrieg wirkte sich ein dreiwöchiger Streik von 200 Bergarbeitern 1922 aus, der die von der Elektrizität abhängigen Industrieunternehmen und das Gewerbe beeinträchtigte. Nur mit der Hilfe von Mitarbeitern der „Technischen Nothilfe Kassel“ und Bergvorschülern, die sich neben der Aufrechterhaltung der Grundversorgung noch körperlichen Übergriffen und Sachbeschädigungen ausgesetzt sahen, konnte die völlige Lahmlegung der Elektrizitätsversorgung vermieden werden. Zur erneuten Unruhe mit Straßenaufmärschen kam es drei Jahre später. Anlass waren Lohnstreiks von 860 Beschäftigten der Tonindustrie von Großalmerode, Epteroode und Rommerode, die zur „Aussperrung“ aus den Betrieben führten. Ein weiterer Streik 1927 in den Braunkohlengruben endete mit einer Schlichtung ohne wesentliche wirtschaftliche Folgen.

fesuchenden immer schwerer zu realisierende Anforderungen stellte. So förderte man unter anderem den Wohnungsbau mit Errichtung von Siedlungshäusern auf den Gelsterwiesen ab 1921, gründete einen Bauverein, errichtete ein Mieteigentumsamt und mittels Spenden eine Volksküche, die täglich etwa 60 Bedürftige mit einer warmen Mahlzeit versorgte.